



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wesendonk, O. G. v.: Jahreswende : außenpolitische Rückschau

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jahreswende

Außenpolitische Rückschau

Von O. G. v. Wesendonk



wei grundlegende Tatsachen drücken dem Ausgang dieses Jahres ihren Stempel auf, das nicht den von vielen erhofften Anbruch eines neuen Aufschwunges brachte, sondern nur das Elend der Nachkriegszeit noch klasser entwickelte. Der Reparationsplan, dem das deutsche Volk im vergangenen Mai durch die Drohung mit Gewalt unterworfen wurde, ist zusammengebrochen, nicht jedoch weil Deutschland der Wille zu schärfster Anspannung und höchster Leistung fehlte. Die Anforderungen der Gegenseite waren undurchsichtbar. So mußte der Versuch, den Ansprüchen der Gegenseite nachzukommen, das schreiende Mißverhältnis zwischen den hochgespannten Wünschen der Gläubiger und der Zahlungsfähigkeit des Schuldners früher oder später ans Tageslicht bringen. Die Tagung von Washington bildete für die Vereinigten Staaten die Krönung des stolzen politischen Gebäudes, das sie im Kriege und durch ihn errichten konnten. Gestützt auf seine sich selbst genügende Wirtschaft und auf die 106 Millionen seiner arbeitsfreudigen Bevölkerung vermag Amerika in allen großen Fragen heute das entscheidende und letzte Wort zu sprechen. An der Lösung der deutschen Entschädigungsfrage hat Washington freilich nicht mitgewirkt. Die Vereinigten Staaten haben den Friedensvertrag von Versailles nicht unterzeichnet und für ihren Teil auf eine Kriegsentzündung verzichtet. So stand Deutschland nur seinen direkten Gläubigern gegenüber. Fehrenbach und Simons, die keine von vornherein unerfüllbaren Verpflichtungen unterschreiben wollten, richteten im April einen Appell an Harding, der ergebnislos verhallte und auch so verhallen mußte, war doch die politische Linie des neuen republikanischen Präsidenten mit der Übernahme des Schiedsrichteramtes zwischen Deutschland und der Entente unvereinbar. Auch für die Washingtoner Konferenz bleibt es charakteristisch, daß Amerika wohl bei den es selbst berührenden Fragen maßgebend mitwirken will, daß es aber jede Bindung außerhalb des amerikanischen Interessentkreises ablehnt. Für die Zukunft will Amerika unter seinem Vorsitz bei allen entscheidenden Auseinandersetzungen in Fortführung der gegenwärtigen Konferenz weitere Beratungen abhalten als vorläufigen Ersatz für eine noch zu schaffende Gemeinschaft der Völker. Aber Europa überlassen die Amerikaner ihren Kriegesgefährten. Sogar der Genfer Völkerbund, der bei der oberschlesischen Entscheidung wie bislang jedesmal seine völlige Unfähigkeit zu praktischer Arbeit offenbart hat, darf unter der Ägide von London und Paris die alte Welt weiter beglücken. Briand konnte von der anderen Seite des Ozeans die Bestätigung des Mandats mitbringen, für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa zu sorgen, was Frankreich als eine Anerkennung seines Rechtes zur militärischen und wirtschaftlichen Hegemonie in Europa auffaßte.

In der sie selbst berührenden Sphäre gelang es den Amerikanern zunächst, eine Verständigung über das pazifische Problem und über Ostasien zu erzielen. Frankreich wirkte hierbei nur als Figurant mit. Bedeutsam ist nur, daß London, Washington und Tokio zu einem Ausgleich gekommen sind. Er legt die Flottenzahlen für die drei großen Seemächte so fest, daß England allen Seestaaten geringeren Ranges gegenüber die absolute Übermacht behält und daß Amerika in seinen Gewässern wie Japan in Ostasien keinen Eingriff zu befürchten haben. Japan kann mit dem Ergebnis durchaus zufrieden sein. Es hat in Washington nur durch diplomatische Kunst sehr viel erreicht. Die bedenkliche Spannung ist beseitigt. Japans heutiger Besitzstand wird von den drei anderen Mächten gewährleistet, und es kann seine ganze Aufmerksamkeit dem

Ausbau seiner Beziehungen in Ostasien und Ostsibirien widmen. Denn über die Beilegung der Sonderrechte in China wurde zwar viel geredet, aber nichts Positives vereinbart. Vorläufig bleibt daher alles beim alten, und Japan kann für das in Washington Durchgesetzte oder Verhinderte unbedenklich das Bündnis mit England aufgeben, das seine Zeit erfüllt hat. Großbritanniens Lage hat sich im zu Ende gehenden Jahre stark verändert. Die einzelnen Reichsteile sind selbständiger geworden und haben Mitbestimmungsrecht bei den großen Fragen erworben. Downing Street leitet nicht mehr die Fäden nach Belieben, es muß Rücksicht nehmen auf die großen Dominien. Unklar bleibt die Stellung Indiens. Auch das indische Kaiserreich hat innerhalb des Reichsverbandes Rechte. Die Schwierigkeit besteht aber darin, daß die 320 Millionen Inder sich selbst verwalten und nicht mehr einer kleinen Minderheit unverantwortlicher angloindischer Beamter ausgeliefert bleiben wollen. Irland in unmittelbarer Nähe der Heimatinsel soll ebenfalls Freistaat werden. Ehe sich London hierzu entschloß, hat der südafrikanische Ministerpräsident Smuts als Vermittler gewirkt. Der leitende Staatsmann eines Dominiums, ein früherer Burengeneral, hat also hier in die eigenste Politik Englands eingegriffen, ein bezeichnendes Merkmal der Zeit und der Verschiebung des politischen Schwerpunkts im britischen Reich. Im einzelnen ist das künftige Verhältnis zwischen dem vorwiegend protestantischen Ulster und dem in seiner Mehrheit katholischen südlichen Irland noch unbestimmt, der grundlegende Schritt zur Auflösung der Union von 1801 ist jedenfalls getan. Ägypten will sich völlig vom britischen Reiche lösen. Es weigert sich sogar, England das Befetzungsrecht der Kanalzone zuzugestehen.

Durch die Welt des Ostens ist überhaupt ein Zug des Erwachens gegangen. Wie bei der Umgestaltung der Beziehungen zwischen Reichsmitgliedern und Zentrale, hat London im Orient den neuen Verhältnissen Rechnung tragen müssen. Es hat mit Afghanistan paktiert, Persien sich selbst überlassen; die alte Methode der Bevormundung wird nur noch gegenüber den Arabern angewendet, deren Gebiet an eine bunte Schar Potentaten unter britischer Aufsicht verteilt worden ist. Den Rückhalt der Widerstandskraft des Islam bildet die anatolische Türkei. Gegen sie hatte England die Griechen aufgeboten. Der hellenische Feldzug in Kleinasien schlug fehl und heute möchte dasselbe London einen Friedensschluß vermitteln, der für Hellas den Verzicht auf Smyrna, das unter türkischer Oberhoheit autonom werden soll, und Ostthrazien mit sich bringen dürfte. Auf dieser Grundlage hätte Griechenland ohne verlustreichen und kostspieligen Krieg sich schon längst mit den Nationalisten einigen können. Die Türkei hat — Konstantinopel mit dem Sultan ist innerlich mit Mustafa Kemal völlig einverstanden — unter Überbrückung der konfessionellen Gegensätze zwischen Sunna und Schia Beziehungen zu Persien angeknüpft. Mit Afghanistan ist eine Verständigung eingeleitet worden, und so bereitet sich der islamische Dreibund vor, den der Begründer der afghanischen Macht, Abdurrahman, erträumte. Die Emanzipation des Ostens fand Unterstützung bei den Sowjets, zu denen die anatolische Türkei in ein freundschaftliches Verhältnis trat. Auch das Abkommen mit Frankreich, das den Türken taktisch große Vorteile bringt, hat die Fäden zwischen Angora und Moskau in keiner Weise gestört. Die Bolschewisten haben dem Islam gegenüber auf die Durchführung ihrer Theorie verzichtet und so nach außen Bundesgenossen gefunden. Aber auch im Innern haben sie Wasser in ihren Wein gegossen und unter Aufrechterhaltung der Form, dem nun einmal unentbehrlichen Kapitalismus die Tore geöffnet. Lenin und Trotski erkannten ein Abweichen ins Bürgerliche als notwendig an und siegten über die starre Richtung Sinowjews. Nach ihrer Mauferung dürften die bisherigen Machthaber in Rußland zunächst am Ruder bleiben. Es ist kein Ersatz für sie vorhanden. Auch haben die Bolschewisten allen Schrecken und Grauen zum Trotz in den Augen Gesamtußlands das Verdienst, der nationalen Sache gegen die Einmischungsversuche des Auslandes zum Siege verholfen zu haben. Die Welt beginnt mit Rußland zu rechnen. Nach England, Italien und Amerika lenkt

auch Frankreich ein, das bisher nur von einem Umschwung mit Rußland Vorteile erhoffte.

Polen scheint allein der russischen Morgendämmerung noch nicht genügenden Wert beizumessen. Es hat den Deutschen wertvolle Teile Oberösterreichs entzogen, fährt fort, seine Nachbarn, Litauer wie Weißrussen, zu bedrängen und in der Ukraine Unfrieden zu stiften. Die „Kleine Entente“, die Frankreich zur Stütze seiner Vorherrschaft in Europa geschaffen hat, erachtet man in Warschau offenbar als eine genügende Rückendeckung gegen das erwachende Rußland, das Polen durch den rücksichtslosen Friedensschluß im vergangenen Jahre zum unveröhnlichen Gegner gemacht hat.

Die für den Aufbau der Welt unumgängliche Einbeziehung Rußlands in das Gesamtwirtschaftssystem ist aber ohne die Gesundung Mitteleuropas nicht denkbar. In den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns ist bisher keine Klärung eingetreten. Solange nicht den Österreichern der Weg zum deutschen Volke freigegeben wird, kann das unglückliche, künstliche Gebilde Deutsch-Österreich nicht leben und nicht sterben. Die Unsicherheit beim Nachbarn weckt den Appetit, Konflikte können auf dem durch das Pariser Friedenswerk entstandenen erweiterten Balkan jederzeit ausbrechen. Daß aber das wichtigste Problem die Erstarkung Deutschlands ist, beginnt wenigstens England einzusehen. In der Theorie stimmt auch Amerika damit überein, aber noch fehlt in den Vereinigten Staaten der Entschluß, helfend einzugreifen. Ohne die Mitwirkung Amerikas ist eine durchgreifende Abhilfe jedoch nicht zu erreichen. Das Grundübel des bisherigen Reparationsverfahrens besteht darin, daß Deutschland Frankreich auf Gnade und Ungnade überliefert wurde. Paris setzt freilich alle Hebel in Bewegung, um Deutschland gegenüber freie Hand zu erhalten. Das gegenwärtige Durcheinander in Europa, von dem Frankreich selbst über kurz oder lang die Folgen spüren muß, war das verhängnisvolle Ergebnis. Nur eine völlige Abänderung des Verhaltens gegenüber Deutschland kann in allerletzter Stunde helfen. Von diesem Erfordernis muß sich auch Frankreich überzeugen, ehe an die Umgestaltung des unhaltbaren Entschädigungssystems herangegangen werden kann. 1921 hat Frankreich seinen Imperialismus ungehindert betätigen und damit Europa an den Rand des Abgrundes bringen können. Es liegt nun in der Hand von London, Rom, Tokio und nicht zuletzt Washington, den französischen Ehrgeiz in weniger gefährliche Bahnen abzulenken und damit die erste Vorbedingung einer neuen Weltordnung zu schaffen, eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens.

Es wird auch diese Zeit ihre Sonnenwende finden. Das Menschenherz zerstäubt, aber nie sein Ziel. Wie nach den Naturkundigen ein ganzes Pflanzen- und Tierreich niederschlagen mußte als Blumenerde und Unterlage für das ganze Menschenreich: so ist die Asche der schlimmsten Zeiten das Düngesalz der Bessern. Jeder verbessere und revolutioniere nur vor allen Dingen statt der Zeit sein Ich. Dann gibt sich alles, weil die Zeit aus Ich's besteht. Er arbeite und grabe still mit seiner Lampe an der Stirn in seinem dunklen Bezirk und Schachte fort, unbekümmert um das Auf- und Abrauschen der Wasserwerke; und falls die Flamme, wovon die Grubenlichter die Bergschwaden sehen, ihn ergriffen: so wäre doch für die künftigen Knappen die Luft gesäubert.

Jean Paul